

Rassismus in Deutschland wird lieber totgeschwiegen

Antirassismusreferat Würzburg

5. Juni 2020

Als Reaktion auf den rassistischen Mord an George Floyd kam ein Reflex zum Vorschein, der in Aussagen wie “die USA sind ein dreckiges rassistisches Land” mündeten. Dabei tritt in den Hintergrund, dass das kein US-spezifisches Problem ist, Rassismus auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene existiert auch in allen europäischen Ländern. Viele Menschen auch aus dem progressiven Spektrum können bei rassistischen Vorfällen, die sich in den USA oder außerhalb von Deutschland ereignen, das Problem Rassismus sehr klar benennen, sehr lautstark darauf hinweisen und teilweise gibt es in deutschen Medien auch große Empörung.

Das steht im Kontrast mit vergleichbaren Fällen von institutioneller Gewalt gegen BI_POC, die sich in Deutschland ereignen (Oury Jalloh, Amad Ahmad, Yaya Jabbi), die kaum bzw sehr wenig öffentliche Wahrnehmung erfahren. Natürlich gibt es systemische Unterschiede zwischen den USA und Deutschland, die individuell auch wichtig sind, jedoch ist die rassistische Gewalt dadurch nicht weniger brutal. So z.B. auch der Fall von Aamir Ageeb 1999. Weil seine Aufenthaltsgenehmigung nicht verlängert wurde, sollte er ausgewiesen werden. Auf dem Abschiebeflug wurde er von den zwei Beamten gewaltsam mit Kabelbindern fixiert. Trotz des Versuchs mit Schreien auf sich aufmerksam zu machen, drückten beide Beamte seinen Oberkörper in Richtung Oberschenkel und seinen Kopf gewaltsam runter. Als das Flugzeug in der Luft war, war Aamir tot. Obduktion ergab “Erstickungstod durch massive Einwirkung von Gewalt”. Gegen die zwei Beamten wurde eine Freiheitsstrafe von 9 Monaten zur Bewährung verhängt und sie haben als Folge nicht mal ihren Beamtenstatus verloren. Die Brutalität des Rassismus ist der Selbe.

Es scheint dennoch sehr einfach zu sein, mit dem Finger auf rassistische US-amerikanische Weiße zu zeigen. Das wirkt so, als wäre es nur ein Problem von “denen da drüben” und kein wirkliches Problem, das in Deutschland existieren könnte. Sich mit eigenen Privilegien zu beschäftigen ist ungemütlich und unangenehm, dabei sind viele von uns in irgendeiner Form privilegiert. Ob als Mann, als *weiße* Person, oder als Person in sicheren ökonomischen Verhältnissen - gerade auch Menschen aus dem progressiven Spektrum müssen sich auch mit diesem

Thema beschäftigen.

Gerade sich mit institutionellem und strukturellem Rassismus in Deutschland zu beschäftigen (z.B. Verstrickung von Polizei und staatlichen Organen bei den NSU-Morden, Racial Profiling, etc) scheint für viele zu sehr an eigene Verantwortung geknüpft zu sein und erfolgt deswegen nur halbherzig. Natürlich ist es wichtig über solche Fälle in einem globalen Kontext zu reden und sich mit allen Betroffenen und jetzt auch mit Black Lives Matter in den USA zu solidarisieren, aber ich glaube wir sollten auch reflektieren, wieso es uns leichter fällt, wenn sich solche Dinge außerhalb von Deutschland ereignen und wieso es schwerer ist über Rassismus in Deutschland, insbesondere wenn er sich gegen Schwarze Menschen richtet, zu reden.